PREIS ÖSTERREICH 7,90 €

8. JANUAR 2026 Nº 2

HAPAG 18 91 LLOYD CRUISES

DIE ZEIT

ÖSTERREICH-AUSGABE

Titelillustration: Adria Fruitos

USA

Und morgen Grönland?

Donald Trump macht, was er will. Aber was machen wir? Wie der Angriff auf Venezuela die Weltpolitik erschüttert und Europa herausfordert.

Dazu: Stimmen aus dem umkämpften Land

POLITIK UND DOSSIER

»Schlimmer finde ich, wenn Frauen gesetzteren Alters ›mega‹ sagen«

Ein Gespräch mit Senta Berger über die Liebe, den Tod und ihren neuen Film

Feuilleton, S. 38

0%

Nüchtern betrachtet

Wie sähe Deutschland aus, wenn Alkohol verboten wäre? Ein komplett ernstes, schwipsbefreites Gedankenspiel

Entdecken, S. 47

INVASION IN VENEZUELA

Von wegen Öl

Die Ressource, um die es Trump wirklich geht, steckt nicht im Boden, sondern in unseren Köpfen: Aufmerksamkeit VON BERND ULRICH

Noch nie in der Geschichte der Menschheit hat ein einzelner Mensch so viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen wie Donald Trump. Selbst seine Vorgänger im mächtigsten Amt der Welt waren weder fähig noch willens, Tag für Tag Milliarden Menschen in ihren Bann zu ziehen. Selbstverständlich könnte Trump das nicht ohne sein Amt. Aber vielleicht verdankt sich diese gigantische Aufmerksamkeit weniger seiner Macht als umgekehrt: Seine Macht nährt sich aus der gigantischen Aufmerksamkeit.

Das konventionelle geopolitische Denken konstatiert dieser Tage, Trump habe mit seinem venezolanischen Völkerrechtsbruch die amerikanische Soft Power endgültig dahingegeben, Werte, Ideale, Regeln, all das. Doch verfügt Trump durchaus über gewaltige Soft Power, sie ist nur von anderer Art. Er pflegt keine Bündnisse, aber er verstrickt die Welt, Gegner wie Anhänger, in seine Aktionen, in sein Denken, in sein Menschenbild, in seinen Tagesablauf. Und er nutzt die historisch einmalige Aufmerksamkeit, um jedem seine These vom Leben einzubimsen, dass nämlich alle Menschen so sind wie er, gierig, egoistisch, rücksichtslos, ablenkbar. Von hier aus teilt sich die Gesellschaft für ihn in jene, die das auch zugeben, das sind die Guten – und in jene, die das leugnen, das sind die Gefährlichen.

Das Völkerrecht wurde gebrochen, um das Völkerrecht zu brechen. Weil es funzt

Trump nutzt dabei nicht etwa, wie er vorgibt, ruchlose Mittel, um seine oder amerikanische Interessen durchzusetzen, vielmehr ist die Ruchlosigkeit selbst das Ziel.

Venezuela zeigt dies. Erst ging es um Drogen, dann um Demokratie, am Ende aber, so behauptete es jedenfalls Trump: um Öl. Und alle seine Kritiker schreien erleichtert auf: Ha, haben wir es doch gleich gewusst! Dabei wundern sie sich gar nicht, dass das, was sie diesem Mann vorwerfen, exakt das ist, was er ihnen selbst hinwirft. Wir sollten uns darüber jedoch ganz ausgiebig wundern und fragen, ob Trumps protziges Öl-Motiv überhaupt stimmt.

Um Venezuelas Ölindustrie wieder aufzubauen, braucht es nach Einschätzung der Experten etwa zehn Jahre und 60 Milliarden Dollar Investitionen. Es gibt jedoch absehbar genug Öl auf dem Weltmarkt, und der Preis ist niedrig. Die US-Konzerne werden in Venezuela allenfalls investieren, weil das eine lohnende Investition in Trump ist. Das Völkerrecht wurde also nicht für Öl-Interessen gebrochen, sondern um das Völkerrecht zu brechen. Weil es funzt.

Ähnlich bei Grönland. Das durch den Klimawandel sich verstärkende strategische Interesse an der Arktis ließe sich leicht auch durch die Nato wahren. Die Bodenschätze wiederum sind dort wegen fehlender Infrastruktur und extremer Temperaturen nur unter horrenden Kosten abbaubar. Es ist alles ein Gier-Spiel um die letzte große, aber in weiten Teilen eben nur eingebildete Bonanza der Welt. Dass der amerikanische Präsident die Souveränität Dänemarks infrage stellt, hat keinen materiellen Sinn, vielmehr ist es Teil seines Aufmerksamkeitsautoritarismus, es provoziert die Angst der Europäer.

Eine besonders sinnlose Übung im Umgang mit Trump besteht im immer wieder neu erbrachten Nachweis, wie ruchlos er ist. Nur kann man nicht etwas entlarven, das jemand selbst zum Programm erhoben hat. Diese Larve ist schon ein Schmetterling. Deswegen läuft auch die Interpretation, Trump habe den Venezuela-Coup angezettelt, um von den Epstein-Files abzulenken, ins Leere. Seit seinem zweiten Amtsantritt vergehen keine drei Tage, meistens nicht mal drei Wachstunden, in denen Trump sein Unterhaltungsprogramm nicht weitertreibt. Ablenkung von der Ablenkung von der Ablenkung. Vieles, wenn nicht alles, was dieser Mann tut, erklärt sich schlicht dadurch, dass er immerzu irgendwas machen, sagen oder anzetteln muss.

Kanada, Kuba, Panama, Kolumbien, Mexiko, Grönland. – Zölle, East Wing, Kennedy Center. – Beleidigen, bedrohen, ankumpeln. – Jetzt 'ne Bombe, wohin? – Oder zum vierten Mal das Ukraine-Spiel: Absprache mit Putin, Europäer antanzen lassen, Krieg geht weiter, langsam wird es langweilig.

Schon klar, man kann jemanden, der über so viel reale Macht verfügt, nicht allein durch Aufmerksamkeitsentzug bekämpfen, auch wir als Medien können das nicht. Doch sollte man sich beim Empören ebenso wie beim Anschleimen darüber klar sein, dass beides ihn stärkt. Ab und zu wegschauen, auslachen gar, das konterkariert seine täglichen misanthropischen Übungen. Und vor allem sollte man vermeiden, seine Als-ob-Politik jederzeit als Oha-Politik zu ratifizieren.

BLACKOUTS

Helden der Reserve

In Krisen wie dem Berliner Stromausfall kann einem wohl der Staat allein nicht helfen. Jeder sollte vorbereitet sein VON MARTIN MACHOWECZ

Es gibt diese Dinge im Leben, die bemerkt man vor allem dann, wenn sie weg sind. Dazu gehören Luft und Liebe und ganz gewiss: Strom.

Eine Ahnung davon, dass Stromausfälle ungemütlich sind, haben wir alle. Ernsthaft betroffen sind die Deutschen davon aber so gut wie nie. 2024 ist jeder Bürger dieses Landes im Schnitt für 12 Minuten ohne Strom gewesen, es gibt außer Südkorea keinen Staat auf der Welt, in dem die Energieversorgung sicherer ist als bei uns. Muss man sich also keine großen Gedanken darüber machen? Machen die Deutschen sich auch nicht: Im Dezember ergab eine Infratest-dimap-Umfrage, dass 59 Prozent von ihnen weder Trinkwasservorräte noch haltbare Lebensmittel für zehn Tage auf Lager haben, 58 Prozent kein Batterie- oder Kurbelradio, und die Hälfte hat nicht mal einen Campingkocher.

Prepper, sind das wirklich nur rechte Spinner und ewige Angsthasen?

Wenigstens den Campingkocher könnte man sich langsam kaufen. Seit Tagen sind im Berliner Südwesten Zehntausende von der Energieversorgung abgeschnitten, bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe am Dienstagabend sah es so aus, als säßen sie bis mindestens Donnerstag im kalten Dunkel. Die Bilder von düsteren Häuserzeilen, flackernden Kerzen in den Fenstern, wenigen glimmenden Gaslampen machen einem keine sonderlich romantischen Gefühle. Was für ein demotivierender Anfang dieses Jahres! Zumal die Berliner Regierung einen zerstreuten, unkoordinierten Eindruck in der Krisenbewältigung macht.

Trotzdem: Ein paar Zehntausend Berlinern kann man ja noch leidlich helfen. Bewohner von Altenheimen evakuieren, Krankenhäuser mit Bundeswehr-Notstrom betreiben, Supermärkte an Generatoren anschließen. Die meisten Südwestberliner, vor allem die Bewohner der schicken Villenviertel in Zehlendorf, sind einfach zu Freunden und Verwandten gefahren. Oder ins Spa-Hotel, mal richtig Energie auftanken.

Was aber, wenn ein Blackout irgendwann die ganze Hauptstadt betrifft? Die schweren Stromausfälle in Portugal und Spanien im vergangenen Jahr, die durch eine Überspannung im Netz ausgelöst wurden, haben gezeigt, dass solche Vorfälle schnell riesige Gebiete verdunkeln können. Nach mehreren Tagen ohne Energie passiert immer dasselbe: Ende der Kommunikation, Ende der Abwasser- und Müllentsorgung (Seuchengefahr). Leere Supermärkte. Überlastete Kliniken. Das Leben, wie wir es kennen: weg.

Dann muss man vorbereitet sein, um zu überleben. Dann neidet man den Preppern plötzlich ihre Dieselgeneratoren, Konservendosen, Klopapier- und Wasservorräte. Prepper will man nur so lange nicht sein, wie nichts passiert.

Prepper (vom Englischen *be prepared,* vorbereitet sein): Sind das nicht diese halb- oder vollrechten Spinner, Weltuntergangsapologeten, ewigen Angsthasen? Leute, die sich Bunker kaufen, aus Angst vor dem Ende der Zivilisation? Leute, die sich all ihre Tage versauen, indem sie jeden Tag mit dem Schlimmsten rechnen?

Aber Preppen ist auch ein bisschen die Zukunft. Die Weltlage ist, wie sie ist, auch diese Zeitung ist voll davon. Schon jetzt rätselt man, ob der Kabelbrand, der zum Berliner Großausfall führte, »nur« von einer linksradikalen Gruppe verursacht wurde oder vielleicht doch von feindlichen Mächten. Hatten die Russen ihre Finger im Spiel? Es gibt dafür im Moment keine Indizien, aber ausschließen will keiner mehr etwas. Die Wahrscheinlichkeit größerer Blackouts steigt. Der Klimawandel befördert extreme Unwetter. Die Infrastruktur wird immer älter und maroder. Und gezielte Anschläge geschehen Krisenforschern zufolge inzwischen ständig.

Das Volk der Baumarktbesucher, der Selbermacher, ruft am Ende doch nach dem Staat. Nur: Es gibt keinen Grund, nicht wenigstens einen Notfall-Rucksack zu schnüren mit wichtigen Dokumenten, Medizin, Powerbank, Taschenlampe. Zu Hause Wasser und Lebensmittel für wenigstens drei Tage zu lagern, vielleicht auch für zehn. Dem Autor dieser Zeilen wird seit Tagen Internet-Werbung für Dieselgeneratoren angezeigt, er wird zeitnah zuschlagen (die Fotos von Zehlendorf-Papas mit ihren Notstromaggregaten in den sozialen Medien haben Eindruck gemacht). Kann man auf Berlins etwas unbeholfen agierenden Bürgermeister Kai Wegner (CDU) zeigen, weil der Staat einen Stromausfall nicht verhindert – wenn man selbst nicht mal in der Lage war, zehn Dosen Ravioli einzulagern?

Beide Leitartikel finden Sie zum Hören unter www.zeit.de/vorgelesen

PROMINENT IGNORIERT

Rad ab

Jedes Jahr werden in Deutschland mehr als 250.000 Räder geklaut. Keiner macht was. Aber nun: In einem Solinger Kleingarten wurde am letzten Montag um 13 Uhr ein Dieb überrascht. Er floh auf das Dach eines Autohauses. Unten die Polizei, oben er. Belagerung im Frost, 22 Stunden lang, bis das SEK ihn herunterholte. Millionen Bestohlene schöpfen neuen Mut. So kann es weitergehen! USTO

Kleine Fotos (v. o.): Paul Schirnhofer; iStockphoto/Getty Images

Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, 20079 Hamburg
Telefon +49-40 / 32 80-0; E-Mail: DieZeit@zeit.de, Leserbriefe@zeit.de

ZEIT ONLINE GmbH: www.zeit.de; ZEIT-Stellenmarkt: www.jobs.zeit.de

Abonnement Österreich, Schweiz, restliches Ausland
DIE ZEIT Leserservice, 20080 Hamburg, Deutschland
Telefon: +49-40 / 42 23 70 70
E-Mail: abo@zeit.de

Nº 2

81. JAHRGANG C 7451 C

A 4 190745 107303 02

INHALT

Titelthema: Und morgen Grönland?

Foto: privat

ZEITNAH

Der Papst-Biograf und der doppelte Leo

Andreas Englisch berichtet seit 38 Jahren aus Rom, hat Bestseller über Benedikt XVI. und Franziskus geschrieben. Zuletzt erschien von ihm: »Leo XIV. Der leise Mönch an der Spitze der Macht«. Jetzt empfing der neue Papst ihn als ersten deutschen Journalisten zu einem privaten Treffen im Palast der Glaubenskongregation. Seine Eindrücke schildert Englisch, der mit Frau und seinem Sohn Leo kam, in GLAUBEN & ZWEIFELN, SEITE 46

Foto (Ausschnitt): Halil Sağırkaya/Anadolu/ddp

Geht es noch düsterer?

Ein Brandanschlag legte im Süden Berlins die Stromversorgung lahm, rund 100.000 Bürger saßen im Dunkeln. Unsere Recherche zeigt: Deutschlands Infrastruktur ist an vielen Orten leicht zu sabotieren

WIRTSCHAFT, SEITE 17

Foto: Murat Aslan

Spiel doch mal mit mir!

Ritterburgen, Kaufmannsläden und Puppen bleiben in der Ecke liegen, stattdessen starren Kinder auf Bildschirme, stundenlang. Aber was passiert eigentlich, wenn sie das Spielen verlernen?

ENTDECKEN, SEITE 50

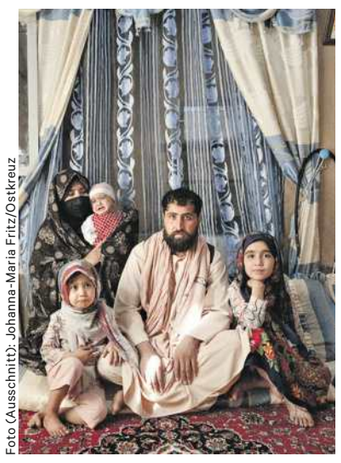

Foto (Ausschnitt): Johanna-Maria Fritz/Ostkreuz

ZEIT MAGAZIN

Überleben

Unser Reporter kennt Rafi und seine Frau Halima seit 15 Jahren. Damals gingen sie in Afghanistan für ihre Liebe ins Gefängnis und träumten von einer besseren Zukunft. Was ist aus ihnen und ihren drei Kindern geworden?

MAGAZIN, SEITE 10

IN DEN REGIONALAUSGABEN UND CHRIST & WELT

ZEIT im Osten Wie kommt man als Bürger gut durch das bevorstehende Wahljahr im Osten? Ein Ratgeber
VON LUKAS RIETZSCHEL 14

Über den Osten hat Friedrich Merz bisher gesprochen wie andere über ihren Italien-Urlaub. In diesem Jahr wird sich das ändern müssen
VON CORNELIUS POLLMER 15

ZEIT Schweiz Die Schweiz wollte vor der Katastrophe von Crans-Montana ihren Brandschutz lockern. Nun krebst sie zurück VON MATTHIAS DAUM UND MARLON RUSCH 14

Um Spuren sexueller Gewalt rechtssicher zu dokumentieren, braucht es in der Schweiz eine Strafanzeige. Nicht so im Kanton Graubünden
VON STEFANIE MÜLLER-FRANK 15

ZEIT Österreich Föderalismus, Gesundheitssystem, Budget: Österreichs Politik steht vor vielen Problemen. Die Arena Analyse 2026 zeigt, wie es doch klappen könnte
VON WALTER OSZTOVICS 14

Die Österreicherin Elsa Kremser hat einen Liebesfilm gedreht. Ausgerechnet in Belarus, der abgeschotteten Diktatur an der EU-Grenze. In einer Nebenrolle: Schnecken aus dem Zoo Schönbrunn VON SIMONE BRUNNER 16

Christ & Welt Lachen tut gut, auch auf dem Sterbebett, sagt der Palliativarzt und Humorcoach Berend Feddersen. Wie es Schmerzen lindert und was die richtigen Worte am Lebensende sind 14

Der Rentner Achim Gall betreibt in seinem Vorgarten ein öffentliches Freibad. Dafür verkaufte er drei Wohnungen und nahm einen Kredit auf. Warum tut er das?
VON NIKLAS BESSENBACH 16

ANZEIGEN IN DIESER AUSGABE

Bildungsangebote und Stellenmarkt (ab Seite 33); Agenda Kultur: Museen, Kunstmarkt, Bühnen (Seite 44)

FRÜHER INFORMIERT!

Die aktuellen Themen der ZEIT schon am Mittwoch im ZEIT-Brief, dem kostenlosen Newsletter www.zeit.de/brief

Die ZEIT inklusive aller Regional- und Wechselseiten finden Sie in der ZEIT-App oder im E-Paper.

POLITIK

Titelthema: Und morgen Grönland? Wer dachte, Donald Trump sei ein Isolationist, sieht sich durch die Aktion in Venezuela getäuscht. Dieser Präsident holt sich überall, was er will
VON JÖRG LAU, JENS MÜHLING, JULIANE SCHÄUBLE, SAMIHA SHAFY UND HEINRICH WEFING 2

Das Regime im Iran hat mit der Entführung von Nicolás Maduro einen wichtigen Verbündeten verloren – und muss nun selbst um das Überleben fürchten VON LEA FREHSE 2

Europa zwischen Völkerrecht und Realpolitik: Wie lässt sich Trump in die Schranken weisen? VON ALICE BOTA, TINA HILDEBRANDT, MATTHIAS KRUPA, ULRICH LADURNER, ANNA SAUERBREY, HOLGER STARK UND FREDERIK TILLITZ 3

Frankreich Er ist 30 Jahre alt, radikal rechts und vielleicht bald Frankreichs Präsident. Wer ist Jordan Bardella?
VON MATTHIAS KRUPA 4

Landesregierungen 2026 bringt fünf Landtagswahlen und womöglich einen Ministerpräsidenten von der AfD. Doch es könnte auch besser kommen
VON PETER DAUSEND 5

Jesiden Vom IS verschleppt, aus Gaza befreit: Die Geschichte von Fawzia Sido VON JOHANNA SAGMEISTER UND MARIA WÖLFLE 6

Gezeichnete Kommentare Der langjährige ZEIT-Karikaturist Luis Murschetz feiert seinen 90. Geburtstag. Eine Gratulation
VON MATTHIAS NASS 7

Jetzt mal was Anderes Eine Kolumne VON PETER DAUSEND 7

Georgien Enkel und Opa lieben sich – außer es geht um Politik. Der Enkel fürchtet Putins Einflussnahme in seinem Land, der Opa die der EU. Zu Besuch bei einer ganz normalen georgischen Familie
VON MARIYA MARTIYENKO 8

STREIT

Sucht Sollen harte Drogen legalisiert werden? Der Bundesdrogenbeauftragte Hendrik Streeck streitet mit der Sozialpsychologin Anke Stallwitz 9

DOSSIER

Titelthema: Und morgen Grönland? Was halten die Menschen in Venezuela von der Festnahme ihres Präsidenten? Stimmen aus einem Land zwischen Wut und Dankbarkeit
VON YVES BELLINGHAUSEN, SOPHIA BODDENBERG, MARÍA DE LOS ÁNGELES GRATEROL, MIGUEL HELM, KERSTIN KOHLENBERG, INGO MALCHER, ANTONIA SCHAEFER, CHRISTOPH TWICKEL 11

VERBRECHEN

Urteil Das Amtsgericht Baden-Baden spricht Franz Burda, den Millionärserben der Verlegerdynastie, vom Vorwurf der Vergewaltigung frei. Doch es bleiben viele Fragen
VON SABINE RÜCKERT 14

WIRTSCHAFT

Infrastruktur Nach einem Brandanschlag in Berlin dauert es fast eine Woche, bis Zehntausende Menschen wieder Strom haben. Die Täter trafen einen verwundbaren Punkt. Und von denen gibt es viele VON HENRIK RAMPE UND MARC WIDMANN 17

Interview Stefan Hartung streicht bei Bosch 22.000 Stellen, manche Mitarbeiter beschimpfen ihn deshalb als Vampir. Damit die Lage nicht schlimmer wird, sollten die Deutschen auch mal mehr als 40 Stunden arbeiten, sagt er – und ihre Melancholie ablegen 18

Finanzmärkte Trotz großer globaler Spannungen, steigender Schulden und einer schwächelnden Industrie verzeichnen die Börsen Rekordstände. Wie passt das zusammen?
VON HEIKE BUCHTER 19

Kommentar Die meisten Syrer sollen zurück in ihre Heimat, fordert die CSU. Ökonomen warnen, dann könnten Hunderttausende Arbeitnehmer fehlen. Warum beides unrealistisch ist
VON SIMON LANGEMANN 19

Kriminalität In WhatsApp-Chats zieht sie Leuten das Geld aus der Tasche, mit kopierten Pässen eröffnet sie Konten: Wie künstliche Intelligenz die Arbeit von Kriminellen erledigt
VON K. BIERMANN, T. FISCHERMANN UND E. WOLFANGEL 20

Innovation Mit einem selbst ausgedachten Wettbewerb namens Hyrox füllen zwei Gründer Messehallen und Fitnessstudios. Jetzt wollen auch Firmen wie Puma profitieren
VON LARA DEHARI 21

Porträt Für Spiegel TV prägte Thomas Heise die Debatte über kriminelle Clans. Dann kam er dem Milieu zu nahe
VON JOHANNA JÜRGENS UND SIMON LANGEMANN 22

Green US-Firmen sind führend bei der Entwicklung von künstlichem Fisch und Fleisch. Nun verbieten erste Bundesstaaten das Essen aus dem Labor
VON TOBIAS LANDWEHR 23

DAS GESPRÄCH

Raumfahrt Hans Königsmann baute für Elon Musk Raketen, nun flog er mit einer von Jeff Bezos ins All. Ein Gespräch über das Duell der Super-Egos und Königsmanns Trip mit der deutschen Ingenieurin Michaela Benthaus in den Weltraum 24

WISSEN

Wikipedia Das Online-Lexikon wird 25 Jahre alt. Wie kaum etwas anderes steht es für: das Gute im Netz
VON STEFAN SCHMITT 25

Gesundheit Sollten Patienten bei jedem Arztbesuch eine Gebühr zahlen?
VON HANNA GRABBE 26

Brandkatastrophe Kliniken in fünf Ländern kämpfen um das Leben der Verletzten aus Crans-Montana
VON SARAH JÄGGI UND SALOME MÜLLER 27

Welche Regeln vor Brandunfällen schützen sollen
VON ELENA ERDMANN 27

Weisheit Die Wissenschaftsforscherin Helga Nowotny erklärt, warum zu echter Weisheit die Unsicherheit gehört 28

Technik Mit Katapultsohlen aus Carbon brechen Profis die Rekorde auf den Langstrecken. Können auch Hobbyläufer damit schneller werden?
VON TORBEN MÜLLER 29

Schifffahrt Die Kogge ist das Symbol der deutschen Hansestädte. Doch nun haben die Dänen es geschafft, ein Exemplar in Rekordgröße zu bergen
VON URS WILLMANN 31

Infografik Alpen 36

GESCHICHTE

USA Vor 250 Jahren führte der Aufklärer und Publizist Thomas Paine die Amerikaner mit seiner Flugschrift »Common Sense« in die Freiheit
VON MANFRED BERG 32

FEUILLETON

USA Die Maga-Bewegung ist eine Revolution, die viel mächtiger ist als Präsident Trump
VON HOLGER STARK 37

Finnland In dem skandinavischen Land lernen schon Dreijährige, sich gegen russische Propaganda zu wappnen
VON ARNO MAKOWSKY 37

Film Ein Gespräch mit Senta Berger über den Tod ihres Mannes und ihren neuen Film 38

Fernsehen Das Comeback der »Muppet Show« VON JENS BALZER 40

Rap Bushidos neue Villa in München
VON TOBIAS TIMM 40

Wetter Wie der Schnee unsere Gesellschaft zusammenhält
VON ELISABETH VON THADDEN 40

Musik Werner Herzogs Instagram-Entdeckung: Kehlgesänge aus Sibirien
VON MARLENE KNOBLOCH 40

Mode Der Trainingsanzug von Venezuelas Präsident Maduro ist jetzt ausverkauft
VON DAVID HUGENDICK 40

Kolumne Die Vorleserin
VON IRIS RADISCH 40

Autobiografie Matthias Prinz »Bis in die letzte Instanz. Eine Lebens- und Rechtsgeschichte«
VON JÖRG NABERT 41

Kolumne Unterhaltung
VON BERIT DIESSELKÄMPER 41

Kino Jafar Panahi »Ein einfacher Unfall« verhandelt iranische Schicksalsfragen
VON THOMAS ASSHEUER 42

Musik Die aufregendsten Konzert- und Opernaufführungen im neuen Jahr
VON CHRISTINE LEMKE-MATWEY 42

Gesellschaft Warum uns schlechte Laune nicht weiterbringt
VON CARSTEN BROSDA 43

GLAUBEN & ZWEIFELN

Papst Unser Autor wurde als erster deutscher Vatikanist von Leo XIV. empfangen – zu einem privaten und vertraulichen Treffen. Er erzählt, wie der Neue wirklich ist
VON ANDREAS ENGLISCH 46

ENTDECKEN

Deutschland ohne Alkohol Wie die Verbannung von Bier und Wein unsere Gesellschaft verändern würde. Ein Gedankenspiel
VON RICARDA RICHTER 47

Mit 72 Kursorische Bilanz eines Lebensalters
VON PAUL LÜTGE UND JUDITH LIERE 49

Spielen Kinder heute anders? Smartphones verdrängen Ritterburgen, aber das ist nicht unbedingt schlecht
VON CARLA BAUM 50

Tirol Nicht so leicht, wie es aussieht, dafür spannend – Skilanglauf in Seefeld
VON TIMO POSSELT 52

Entdeckt Die Unmöglichkeit, jemals genug Protein zu sich zu nehmen
VON FRANCESCO GIAMMARCO 54

RUBRIKEN

Leserbriefe 15
Die Position 33
Impressum 54
Was mein Leben reicher macht 54

Die so gekennzeichneten Artikel finden Sie als Audiodatei im »Premiumbereich« unter www.zeit.de/vorgelesen

ANZEIGE

Ich dadat ETFs und Aktien gebührenfrei ansparen.

Österreichs bester Online-Broker
LT. ÖGVS-STUDIE JULI 2024

Finanzanlagen bergen Risiken.

DADAT – eine Marke der Schelhammer Capital Bank AG

Werbung

DADAT BANK

Arena Analyse 2026

Illustration: Sandro Rybak für DIE ZEIT

Dass ein Problem einfach verschwindet, weil jemandem ein Licht aufgeht, ist kaum zu erwarten

Die eine richtige Lösung gibt es nicht

Gesundheit, Bildung, Migration, Föderalismus: Die Koalition steht vor vertrackten Problemen. Egal was man tut, irgendwie wird es falsch sein. Die Arena Analyse 2026 sucht nach neuen Wegen VON WALTER OSZTOVICS

Ein bisschen verkniffen wirkt sein Blick, wenn sich Markus Marterbauer einer Kamera zuwendet. Meist hat der österreichische Finanzminister ja auch Botschaften zu verkünden, die mehr nach Durchhalten als nach Zuversicht klingen – die Budgetsanierung ist »auf Kurs«, es stehen dem Land »ein paar harte Jahre« bevor, immerhin aber konnte »der negative Trend gebrochen werden«. Der gelernte Ökonom Marterbauer hat bei seinem Einstieg in die Politik eine Aufgabe übernommen, für die es eigentlich keine Lösung gibt. Denn zum einen muss Österreich seine Staatsschulden dringend in den Griff kriegen, andernfalls drohen Inflation und Finanzkrisen. Fährt der Minister aber die staatlichen Ausgaben radikal zurück, würgt er das ohnehin schwache Wirtschaftswachstum weiter ab. Ein größerer Abbau von Beamtenstellen hätte zumindest kurzfristig höhere Arbeitslosigkeit mit steigenden Kosten bei den Sozialausgaben zur Folge. Umgekehrt würden höhere Steuern die Wirtschaft belasten und die privaten Haushalte erst recht zum Sparen statt zu konjunkturbelebendem Konsumverhalten animieren. Man muss sich also gar nicht erst die Widerstände der diversen Interessensgruppen ausmalen, um die Größe des Dilemmas zu ermessen. Schon in nüchtern buchhalterischer Betrachtung zeigt sich also: Was immer der Finanzminister jetzt tun kann, wäre irgendwie falsch. Und wenn er gar nichts tut, ist es erst recht falsch.

Manchmal steht die Politik vor Aufgaben, die sich anscheinend überhaupt nicht lösen lassen, obwohl viele Akteure daran arbeiten. Probleme dieser Art werden immer häufiger – Klimawandel, Migration, KI, Demografie. Der Umgang mit ihnen erfordert neue Methoden in der Politik.

Für derartige Situationen, in denen dringend etwas getan werden muss, aber kein Weg wirklich zielführend scheint, haben der deutsche Designtheoretiker Horst Rittel und sein amerikanischer Kollege Melvin Webber 1973 den Begriff *wicked problems* geprägt – meist übersetzt als »vertrackte« oder »komplexe Probleme«. Deren unangenehme Eigenschaften: Sie sind vielfach verzweigt und vernetzt, unklar definiert, ambivalent, und jeder Eingriff erzeugt neue Verwerfungen. Zudem sind sehr viele unterschiedliche Gruppen betroffen, und jede davon hegt eine andere Überzeugung darüber, was getan werden muss. Rittel und Webber, die sich eigentlich mit Stadtplanung beschäftigten, kamen schließlich zur Überzeugung: *Wicked problems* kann man nicht lösen, sondern nur besser oder schlechter managen. Vertrackte Herausforderungen gab es schon immer, doch in jüngster Zeit häufen sie sich, und sie werden in Zukunft weiter zunehmen. Das meinen die Expertinnen und Experten der »Arena Analyse 2026 – Wicked Problems: Wie Politik wirkt«.

An Beispielen mangelt es nicht: Klimawandel, Migration und Asyl, die demografische Entwicklung, Digitalisierung und künstliche Intelligenz, die geopolitischen Disruptionen oder der Welthandel in Zeiten des Protektionismus. Konfliktfelder tauchen in immer größerer Dichte und Geschwindigkeit auf – und sie verstärken sich wechselseitig. Umso drängender stellt sich die Frage, wie die Gesellschaft im Allgemeinen und die Politik im Besonderen damit umgehen soll. Ganz offensichtlich, so der Befund der Arena Analyse, scheitern die gewohnten Instrumente der politischen Entscheidungsfindung immer öfter; die Dinge bleiben liegen, es braucht neue Ansätze. Denn mit den alten Instrumenten lassen sich die neuen Probleme nicht lösen.

Der österreichische Föderalismus ist ein besonders vertracktes Problem

Zum Beispiel verheddern sich alle Versuche, das österreichische Gesundheitswesen besser zu organisieren, seit den Zeiten Bruno Kreiskys stets im Gestrüpp von Widersprüchen. Zwar sind sich alle einig, dass dieses System in seiner österreichischen Ausprägung ineffizient organisiert ist. Es gibt zu viele kleine Spitäler und zu wenige ambulante Einrichtungen, und die öffentlichen Ausgaben sind hoch. Trotzdem warten Patienten zu lange auf Untersuchungs- oder Behandlungstermine. Die komplizierte Konstruktion führt zu paradoxen Folgen: Wenn ein Patient ins Spital geht, zahlt die Gesundheitskasse nur rund die Hälfte der Behandlungskosten, der Rest wird von den Bundesländern aufgebracht. Obwohl eine Behandlung im Spital teurer ist als in der Ordination eines niedergelassenen Arztes, kommt sie der Sozialversicherung allerdings billiger.

Möchte man nun Patienten aus den Krankenhäusern in Ordinationen lenken, bräuchten die Gesundheitskassen wiederum mehr Geld, weil sie in dem Fall einen größeren Teil der Behandlungskosten übernehmen. Also müssten die Beiträge erhöht werden. Das wiederum ist schwer vermittelbar, weil diese Abgaben Teil jener Lohnnebenkosten sind, die im Hinblick auf die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft eigentlich gesenkt werden müssten. Und natürlich hätte jede konkrete Schließung eines Spitals sofort negative Auswirkungen auf die Standortgemeinde, die Dutzende hoch

Arena Analyse 2026

qualifizierte Arbeitsplätze verliert und damit als Wohn- und Arbeitsort weniger attraktiv wird. Jeder gezielte Eingriff schafft also neue Unbill, auf die Verbesserungen kann man zunächst nur hoffen.

Das Durcheinander beim Gesundheitssystem ist ein Symptom für ein ganz besonders vertracktes *wicked problem,* nämlich den Föderalismus – also die Tatsache, dass Österreich aus neun Bundesländern besteht und es daher für viele Dinge des täglichen Lebens neun unterschiedliche Gesetze, neun Behörden und neun politische Kompetenzen gibt. Oder eigentlich zehn, denn meist spielt die Bundesregierung auch noch mit, wie zum Beispiel beim Schulsystem.

Die höheren Schulen (also etwa die Gymnasien) sind Sache des Bundes. Für die Pflichtschulen sind die Länder zuständig, aber nur für die Lehrer, die sind Landesbedienstete. Die Lehrpläne werden vom Bund erstellt, aber falls sich die Lehrkräfte in den Landesschulen nicht daran halten, kann der Minister daran gar nichts machen – er hat nämlich keinen disziplinären Zugriff. Die Schulgebäude wiederum gehören den Gemeinden. Es nützt also nichts, wenn das Parlament – wie das 2015 der Fall war – beschließt, dass endlich auch in Österreich die ganztägigen Schulformen ausgebaut werden sollen. Die Gemeinden konnten oder wollten kein Geld für den Umbau ihrer Schulen auftreiben, den Ländern fehlte das Budget für das zusätzliche Lehrpersonal, und zehn Jahre später liegt der Anteil der Ganztagsschulen immer noch unter zehn Prozent.

Beispiele für Merkwürdigkeiten dieser Art gibt es zuhauf: Jugendschutz, Naturschutz, Tierhaltung, Mindestsicherung und Sozialhilfe – alles neunmal unterschiedlich geregelt. Es gibt unterschiedliche Bauordnungen, was Planung und Errichtung von Gebäuden aufwendiger macht. Und obwohl diese kostspieligen Mehrgleisigkeiten regelmäßig und allerorts beklagt werden, wurde jeder Reformanlauf beharrlich abgeschmettert.

Das liegt zum einen an den realen Machtstrukturen, die sich nicht an die geschriebene Verfassung halten: Die Landesparteichefs von ÖVP und SPÖ sind meist einflussreicher als ihre Bundesvorsitzenden. Eines der mächtigsten Gremien der Republik ist die Konferenz der Landeshauptleute. Doch wirklich *wicked* wird die Sache auch deshalb, weil hier widersprüchliche Ziele schwierige Entscheidungen erfordern. Was wollen wir wirklich: den zentralen Einheitsstaat oder regionale Autonomie? Bürokratische Effizienz oder demokratische Nähe? Soll es reiche und arme Bundesländer geben oder besser einen solidarischen Finanzausgleich? Nicht auflösbare Zielkonflikte sind ein typisches Merkmal vertrackter Probleme.

Mehr nationale Souveränität erhöht die Sicherheit, aber auch die Produktionskosten – Resilienz kostet Effizienz. Abschotten bringt einen Inflationsschub und dämpft die Konjunktur, eine offene Volkswirtschaft ist dagegen anfälliger für Störungen von außen. Die Zielkonflikte sind nicht auflösbar, man kann lediglich wählen, welchen der vielen Nachteile man in Kauf nehmen will.

Wie also soll die Politik beziehungsweise die österreichische Regierung, die noch dazu erstmals aus drei Koalitionspartnern besteht, künftig mit *wicked problems* umgehen? Sie sind ja nicht zuletzt deshalb so schwer fassbar, weil sie aus dem etablierten Bezugsrahmen herausfallen. Sie halten sich nicht an die Ressorteinteilung der Regierungskoalitionen, nicht einmal an Landesgrenzen. Sie wirken langfristig. Ihre Bekämpfung verursacht schon heute Kosten, während der Nutzen weit in der Zukunft liegt.

Die Lösungsvorschläge hat man oft gehört – umgesetzt wurden sie nie

Wir erleben es gerade beim Klimaschutz: Der Green Deal der Europäischen Union, der mit einem Horizont bis ins Jahr 2050 entworfen worden war, wird nach gerade einmal fünf Jahren schon wieder aufgedröselt, weil Teile der Wirtschaft fürchten, dass sie im Wettbewerb zurückfallen könnten, wenn sie sich an die Lieferkettenverordnung halten oder ihre Produktionsprozesse dekarbonisieren. Der Wettbewerbsnachteil ließe sich vermeiden, wenn alle anderen auch darauf verzichteten, sich durch hemmungslosen CO_2-Ausstoß Vorteile zu verschaffen.

Wäre der Politik daher vielleicht geholfen, wenn sie nicht so viele Einzelinteressen berücksichtigen müsste, sondern mehr Machtfülle hätte, um einfach alle zu ihrem Glück zu zwingen? Lebt hier die alte Fiktion des aufgeklärten Diktators neu auf, der gute Entscheidungen durchsetzen kann, ohne dass ihn Begehrlichkeiten von allen möglichen Seiten davon abhalten? Natürlich nicht, denn auch die glorreichsten Herrscher scheitern, wenn das Volk nicht mitspielen will. Das musste Kaiser Joseph II. im 18. Jahrhundert ebenso erleben wie Mao Zedong im 20. Jahrhundert, dessen Vorgaben zur Stahlproduktion dazu führten, dass die Arbeiter nachts heimlich Eisenbahnschienen abmontierten und sie tagsüber einschmolzen. Wesentlich bleibt für jede Politik, eine gemeinsame Problemdefinition zu finden, denn diese stellt bereits eine entscheidende Weichenstellung dar.

Steigende Mieten in den Städten kann man in die Kategorie »Stadtplanung« einordnen (es wird zu wenig gebaut), man kann die Schuld der Bürokratie zuweisen (strenge Auflagen verteuern den Wohnbau) oder aber dem Klimaschutz (CO_2-neutrale Gebäude sind kostspielig). Man kann mit dem Finger auf die Immobilienbranche zeigen (Gebäudespekulation) oder aber auf die Sozialpolitik (Mieten deckeln). In ähnlicher Weise sehen manche in Terroranschlägen auf Menschenansammlungen ein generelles Sicherheitsproblem (es braucht mehr Polizei, mehr Absperrungen), andere legen den Fokus auf kulturelle Konflikte (radikaler Islam), sehen sie als eine Folge der Migration (Zuwanderung stoppen) oder aber als ein Anzeichen für nicht gelungene Integration (mehr Geld, mehr Mühe für Integrationsmaßnahmen). Die Ursachenforschung zeigt, dass es – wie Rittel und Webber vorhergesagt haben – die eine richtige Lösung nicht gibt. Doch es gibt sehr wohl Lösungen im Plural. Noch genauer könnte man von Lösungspfaden sprechen, die man einschlagen kann, die dann aber laufend angepasst werden müssen.

Es mag banal klingen, weil es schon so oft gesagt, zigfach versprochen – aber nie wirklich gemacht wurde: Es braucht einen großen politischen Paradigmenwechsel. Die Logik des politischen Agierens sollte künftig nicht mehr darin bestehen, ein Problem zu benennen, ein Gesetz dagegen zu beschließen und die Sache für gelöst zu erklären – also jene Vorgehensweise, die in der österreichischen Boulevarddemokratie am einfachsten erscheint und am meisten Applaus verspricht.

Eine Blaupause für den Umgang mit *wicked problems* lässt sich aus den Vorschlägen der Expertinnen und Experten der Arena Analyse ableiten. Sie hört sich ein wenig nach Management-Handbuch an, aber nur auf den ersten Blick: Die Politik muss Leadership und Ausdauer einbringen, also keine Lösungen versprechen, sondern Verbündete suchen, die Probleme anpacken und trotz aller Schwierigkeiten weiterverfolgen. Die Kooperation geht von Vertretern der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft aus. Von herkömmlichen Arbeitsgruppen einerseits und Bürgerforen wie dem Klimarat vor zwei Jahren andererseits unterscheidet sich diese Konstruktion durch ihre Zusammensetzung: Die Teilnehmer müssen daran interessiert sein, dass sich Dinge ändern (dürfen also keine Bremser sein), sie müssen entweder Wissen einbringen oder aber in relevanten Gruppen über Einfluss verfügen, der eine Umsetzung erleichtert.

Die Sache mit der Ausdauer wird vermutlich der schwierigste Part sein, auch wenn in der Regel schon die ersten Reformschritte die Problemlage erträglicher machen sollten. Aber schließlich hat sich ja auch Finanzminister Marterbauer ein bisschen Zeit ausbedungen: Die Maastricht-Grenze von weniger als drei Prozent Neuverschuldung will er 2028 erreichen. Strukturreformen, die dauerhaft Ausgaben senken, sind ebenfalls geplant – in sieben Jahren.

Die Arena Analyse

Die »Arena Analyse« wird seit 2006 vom Wiener Beratungsunternehmen Kovar & Partners, zu dem auch der Autor Walter Osztovics gehört, in Zusammenarbeit mit der ZEIT und der Tageszeitung *Der Standard* durchgeführt. Ziel der Studie ist es, anhand von Expertenbefragungen kommende Trends aufzuspüren und ihre Hintergründe auszuleuchten.

Die Expertinnen und Experten:

Elisabeth Berger, Ulrich Brand, Fritz Breuss, Tina Dworschak, Michael Eipeldauer, Gerhard Embacher-Köhle, Claus Faber, Martin Fuchs, Martin Gerzabek, Thomas Goiser, Wolfgang Gratz, Alexander Grünwald, Kurt Guwak, Julian Hadschieff, Hubert Hasenauer, Christina Helf, Florian Horn, Herwig Hösele, Ulrike Huemer, Helmut Karas, Klaus Kastenhofer, Karl Kienzl, Gottfried Kneifel, Helga Kromp-Kolb, Franz Kühmayer, Karl Lengheimer, Irina Nalis, Michael Nouri, Willi Nowak, Verena Nowotny, Martina Pecher, Laura Phillipeck-Casanova, Ronald Pichler, Sonja Rauschütz, Georg Reischauer, Katharina Rogenhofer, Walter Säckl, Günther Schefbeck, Stefan Schiel, Christa Schlager, Gabriele Schmid, Rene Schmidpeter, Alois Schrems, Ursula Seethaler, Robert Seyfriedsberger, Stefan Sindelar, Elisabeth Stampfl-Blaha, Michael Staudinger, Petra Stolba, Jürgen Turek, Maximilian Urban, Oliver Vitouch, Tanja Wehsely, Christian Wimplinger, Verena Winiwarter, Marina Wittner

ANZEIGE

Schnecken als Beauty-Versprechen: Marya Imbro (vorne) träumt in »White Snail« von einer Model-Karriere in China

Abb.: Filmladen Filmverleih

Liebe geht durch die Leichenhalle

Die österreichisch-deutschen Regisseure Elsa Kremser und Levin Peter erzählen vom Lieben und Leben in Belarus – ausgerechnet

VON SIMONE BRUNNER

Es ist ein lauer Sommerabend, im Hintergrund glitzert die Skyline von Minsk, und ein Mann und eine Frau liegen im Gras. Wäre es ein normaler Liebesfilm, könnten sich die Protagonisten nun küssen. Stattdessen zeigt Mikhail seiner Freundin Marya, wie man eine Leiche zerteilt. Zärtlich fährt er ihr mit dem Zeigefinger über Hals, Brustbein, Bauch: Hier schneidet man den Brustkorb auf, dort reißt man die Zunge heraus, und so nimmt man die Schädeldecke ab.

In *White Snail,* zu Deutsch: »Weiße Schnecke«, dem ersten Spielfilm des österreichisch-deutschen Regieduos Elsa Kremser und Levin Peter, der ab dem 23. Jänner in den österreichischen Kinos läuft, geht es ungewöhnlich zu. Marya, geplagt von Suizidgedanken, träumt von einer Model-Karriere in China. Mikhail obduziert Leichen und malt in seiner Freizeit düstere Bilder. Die Kulisse, vor der sich die Geschichte entfaltet, ist Belarus, die abgeschottete Diktatur direkt hinter der Außengrenze der EU.

Elsa Kremser, 40, eine Kärntnerin, und ihr deutscher Regiepartner Levin Peter, 40, waren bislang für ihre Dokumentarfilme bekannt. In *Space Dogs* begaben sie sich 2019 auf die Spuren der Weltraumhündin Laika, aus der Perspektive von Moskauer Straßenhunden. Auch in *White Snail* vermischen sich Fiktion und Realität: Die zwei Hauptdarsteller sind Laien – und spielen im Wesentlichen sich selbst. Nur die Liaison ist inszeniert. Die Idee entstand vor zehn Jahren, als die Regisseurin Kremser den Maler Mikhail Senkov bei einem Filmfestival in Minsk kennenlernte, seine Bilder sah – und auch die Leichenhalle besuchte, in der er wirklich arbeitet. Auf TikTok fanden Kremser und Peter seinen »Gegenpart«: Marya Imbro. Das erste Mal sind sich die beiden erst bei den Dreharbeiten begegnet. Die Szenen waren vorgegeben, die Dialoge nicht. Es sollte eine »echte« Begegnung zwischen zwei Menschen sein, erzählen die Filmemacher im Gespräch.

White Snail ist aber auch ein Film über Belarus, das Leben und das Lieben in der Diktatur. Das Land unter der Führung von Alexander Lukaschenko, eng verbündet mit Russland, rückte mit den Massenprotesten im Sommer 2020 für einen kurzen Augenblick in die Schlagzeilen. Inzwischen sind die Proteste niedergeschlagen, die Zivilgesellschaft ist zersplittert, die freie Kunst in den Untergrund gedrängt. Ein neuer Eiserner Vorhang schottet das Land ab, Hunderttausende Menschen haben es verlassen. *White Snail* beleuchtet, was das für die Liebe bedeuten kann. Wie etwa könne man eine Beziehung aufbauen, »wenn man gar nicht weiß, ob man nächste Woche oder am Ende des Sommers noch da sein wird?«, fragt Regisseur Levin Peter. Und wie sich öffnen, wenn man in die innere Emigration gegangen ist?

Fast alle Szenen wurden im Sommer 2023 in Belarus gedreht, der Rest in Lettland. Wie haben die Regisseure das geschafft, in einem Land, wo allein der Kontakt zu Bürgern westlicher Staaten verdächtig sein kann? Als es immer repressiver wurde, sagt Kremser, hätten sie sich »bewusst dazu entschieden, das Projekt nicht fallen zu lassen«. Um Minsk zu zeigen, diese bunte und moderne Metropole, aus der nur noch wenige Bilder nach außen dringen. Es sei jedoch »ein schmaler Grat« gewesen, weil niemand in Gefahr geraten sollte. Die Protagonisten leben noch immer in Belarus. Politisches findet man nur zwischen den Zeilen, in beiläufigen Radionachrichten und donnernden Lukaschenko-Reden.

Dass *White Snail* ein Film über Beziehungen ist, hat ihm in Belarus bestimmt nicht geschadet. Weil: Was könnte schon an einem Liebesfilm gefährlich sein? Zudem hätten sie oft auf die »österreichische Karte« gesetzt, sagt die Kärntnerin Elsa Kremser. Österreich, einer der größten Auslandsinvestoren, wird in Belarus »als guter Wirtschaftspartner« wahrgenommen, sagt Kremser. Man nehme nur A1 Belarus, eine Tochter der Telekom Austria Group, einer der wichtigsten Mobilfunkanbieter im Land. Weil es den friedlichen Demonstranten auf dem Höhepunkt der Proteste im Jahr 2020 das mobile Internet abgedreht hatte, geriet das Unternehmen stark in die Kritik. Gewiss kein Zufall, dass auch im Film eine Werbung für A1 zu hören ist. Etwas, das man als Kommentar lesen kann. Aber nicht muss.

Wer will, kann *White Snail* einfach als Geschichte zweier ungleicher Einzelgänger lesen, die, geplagt von Selbstzweifeln, Isolation und Ängsten, zumindest für einen kurzen Moment zueinanderfinden. Auch wenn die intimste Stelle nicht von den beiden Hauptdarstellern gespielt wird. Sondern von Afrikanischen Riesenschnecken aus dem Tiergarten Schönbrunn, deren Schleim im Übrigen als asiatischer Beauty-Trend gilt, zum Glätten der Haut.

Parallel zur Österreich-Premiere des Films werden im Funkhaus Wien vom 20. Jänner bis zum 8. Februar die Bilder des Malers Mikhail Senkov ausgestellt. Auch im Film präsentiert er sein Werk seiner Freundin Marya: opulente, morbide Ölgemälde aufgeschnittener, wieder zum Leben erweckter Körper. »Unheimlich«, *schutko,* sagt Marya. »Nicht wir sind unheimlich«, antwortet Mikhail. »Das Leben ist es.«

ANZEIGE